

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 61 (1990)
Heft: 3

Artikel: Phantasie und Ästhetik - Waisenkinder unserer Zeit?
Autor: Weisskopf, Traugott
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809973>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Phantasie und Ästhetik – Waisenkinder unserer Zeit?

Von Professor Dr. Traugott Weisskopf

Gehörte es zum Wesen des Menschen, dass er über Phantasie verfügt und sie in den Dienst seiner eigenen Entwicklung stellen kann, dann müssten wir mehr über diese humane Grundkraft wissen und sie gleichzeitig aus dem Abseits herausholen, worin sie sich gegenwärtig befindet. Eine besondere Aufgabe kommt dabei der ästhetischen Erziehung zu, die in einer doppelten Funktion gesehen werden kann: als Erziehung zu einer differenzierten Wahrnehmungsfähigkeit und als Erziehung zur Kunst im herkömmlichen Sinn*.

Von der Wesensbestimmung des Menschen

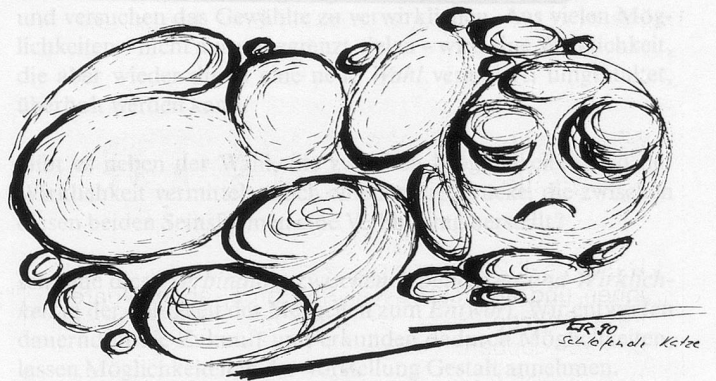
Als Pestalozzi in seinem Versuch mit der Armenerziehung auf dem Neuhof totalen Schiffbruch erlitten hatte, gab es für ihn in dieser prekären Situation nur die eine Möglichkeit: sich noch gründlicher als bisher auf die *Bestimmung des Menschen* zu besinnen. Die Frucht dieses Nachdenkens ist die Schrift mit dem etwas seltsamen Titel: *Die Abendstunde eines Einsiedlers*. Sie beginnt mit einer grundsätzlichen Frage: «Der Mensch, so wie er auf dem Throne und im Schatten des Laubdaches sich gleich ist, der Mensch in seinem Wesen, was ist er?»

Diese Frage – man nennt sie die *anthropologische* – ist wesentlich älter als Pestalozzi. Es ist nicht einmal genau auszumachen, wann sie zum ersten Mal gestellt worden ist, wahrscheinlich schon bei den Chaldäern, einem Volksstamm in Mesopotamien, sicher aber etwa ein halbes Jahrtausend später bei den Vorsokratikern. Im Bereich philosophischen Denkens geht die *kosmologische Frage* (nach Ursprung und Entstehung der Welt) der anthropologischen Frage voraus; die Rückwendung auf den Menschen selbst als Frageobjekt erfolgt in einem späteren Zeitpunkt. Die Verknüpfung von beidem hat besonders prägnant der Grieche Demokrit hervorgehoben, wenn er formulierte: «Der Mensch eine kleine Welt».

Die Frage nach dem Wesen des Menschen wurde von der Antike bis zur Gegenwart dauernd gestellt, manchmal mehr hintergründig und eingehüllt in andere Betrachtungen, dann wieder häufiger und vor allem dringlicher und fordernder in *Umbruchzeiten*. Eine derartige Umbruchzeit war auch die Phase der Zwischenkriegszeit im 20. Jahrhundert. Entscheidende Impulse für die philosophische Anthropologie der Gegenwart gingen von der Schrift *Max Schelers* aus:

Die Stellung des Menschen im Kosmos (1928). Sie ist Ausdruck eines ausgesprochenen Krisenbewusstseins und sucht nach möglichen Lösungen: «Der Mensch weiss nicht mehr, was er ist, und weiss, dass er es nicht weiss.» Eine zeitgemässe Lösung könnte darin gefunden werden, dass eine «Grundwissenschaft vom Wesen und Wesensaufbau des Menschen» geschaffen würde, eben eine philosophisch fundierte Anthropologie. Eine zentrale Aussage Schelers – gleichsam seine anthropologische These – lautet: «Der Mensch ist das X, das sich in unbegrenztem Masse 'weltoffen' verhalten kann. Menschwerdung ist Erhebung zur Weltoffenheit kraft des Geistes.»

Von dieser Initialschrift gingen grosse Wirkungen aus. In unmittelbarem Zusammenhang damit sind zwei Werke zu sehen, einerseits die «Einführung in die philosophische Anthropologie» von *Helmut Plessner* unter dem Titel: *Die Stufen des Organischen und der Mensch* (1928), andererseits das bisher fundierteste, wenn auch in vieler Beziehung angreifbare Werk von *Arnold Gehlen*: *Der Mensch, seine Natur und seine Stellung in der Welt* (1940). Die These Gehlens lautet: Beim Menschen müssen wir einen lebensgefährlichen Mangel an Instinkten feststellen, Mängel, die er kompensatorisch ausgleichen muss durch Handeln. Deshalb ist der Mensch ein *Mängelwesen*, das handeln muss. Diese wichtigen Impulse lösten ein tiefgreifendes Fragen nach



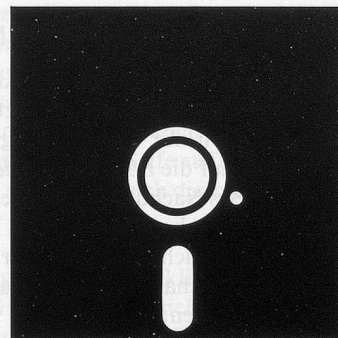
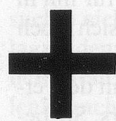
Phänomen Phantasie: Schlafende Katze, Tuschzeichnung Erika Ritter.

dem Wesen des Menschen in den verschiedensten Fachgebieten aus, nicht nur in der Philosophie – zu erinnern wäre an *Paul Häberlin* (Der Mensch 1941), an *Gabriel Marcel*, *Wilhelm Keller*, *Hans Kunz*, *Michael Landmann* und viele andere –, nicht nur in der Pädagogik (*Heinrich Roth*, *Karl Dienelt*, *Otto Friedrich Bollnow*), sondern auch in der Medizin (*Hans Binder*, *Viktor von Weizsäcker*, *Ludwig Binswanger*), in der Theologie (*Helmut Thielicke*, *Walther Zimmerli*, *Hermann Ringeling*, *Teilhard de Chardin*), in der Soziologie (*Rolf Dahrendorf*), in der Biologie (*Konrad Lorenz*, *Adolf Portmann*). Eine ganz besondere Stellung in dieser keineswegs vollständigen Aufzählung nimmt der Begründer der Anthroposophie ein. *Rudolf Steiner* ging es gerade auch bei seinen Anregungen für die Pädagogik um ein anderes, neu entwickeltes Menschenbild, das nachzuvollziehen nicht jedermanns Sache ist.

Allen diesen beinahe unübersehbaren Versuchen liegt die Absicht zugrunde, eine *kategoriale Bestimmung des Menschen* herauszuarbeiten. Man wollte und will formel- oder thesenhaft Kategorien (Grundbegriffe, Wesensmerkmale) festhalten, möglichst knapp und prägnant. Man spricht auch von sogenannten *Anthropina*,

* Gekürzte und überarbeitete Fassung des Referates «Die anthropologische Bedeutung der Phantasie und die Funktion des ästhetischen Prinzips», gehalten vor der «Interkantonalen Arbeitsgruppe für Schulversuche mit erweitertem Musikunterricht» in Basel, am 12. September 1989.

Die Kombination, auf die Heimverwaltungen gewartet haben



Gute Nachrichten für alle Heimverwaltungen, die auf die erprobte, anwenderfreundliche Kombination PC + Software gewartet haben: Instant-Soft hat sie!

Die Symbiose zwischen IBM-Personal Computer, Software und Beratung ist der Schlüssel zur Entlastung von administrativen Routinearbeiten. Mit dem IBM-PC verfügen Sie über einen Computer, der mit Ihren Aufgaben wächst. Das Tüpfchen auf das i setzt ein ausgereiftes Branchen-Paket aus der Software-Schmiede von Instant-Soft, das den speziellen Bedürfnissen der Heimverwaltungen Rechnung trägt.

z.B.

- Pensionärverwaltung
- Fakturierung
- Adressenverwaltung (Garanten, Warteliste etc.)
- Lohn und Gehalt
- Finanzbuchhaltung
- Statistik

Instant-Soft sichert die Wirtschaftlichkeit Ihrer Datenverarbeitung. Sie haben die Administration sicher im Griff und somit bleibt Ihnen mehr Zeit für Ihre eigentlichen Aufgaben.



Instant-Soft
der PC Consultant

Instant-Soft AG
Stetterstr. 25
5507 Mellingen
Tel. 056/91 20 21

Instant-Soft AG
Birmensdorferstr. 118
8003 Zürich
Tel. 01/463 22 72

Merkmale, die dem Menschen zugeschrieben werden können. Derartige Antworten auf die Frage nach dem Wesen des Menschen sind zum Beispiel:

Der Mensch sei *welttoffen* (Scheler), ein *handelndes Mängelwesen* (Gehlen), *exzentrisch* (Plessner), ein *zoon politikon* (Aristoteles), sei ein *Sprachwesen* (Platon, Herder), eine *normalisierte Frühgeburt* (Portmann), ein *homo ludens* (Schiller, Huizinga), ein *Geschichtswesen* (Herder, Dilthey). Auch diese Aufzählung ist nur eine Liste von Beispielen.

Könnte man, so lautet eine berechtigte Frage, das Wesen des Menschen einfangen, wenn man möglichst alle Merkmale zusammentrüge und eine Art «*Fundamental-Anthropologie*» erstellte? Diesen Versuch hat Michael Landmann 1979 unter diesem Titel unternommen. Er glaubte, das Wesen Mensch in 23 Kategorien einfangen zu können. Nach meiner Meinung kann eine Zusammenstellung dieser Art nie vollständig sein. Vielleicht ist gerade der nicht fassbare Rest das entscheidende Merkmal. Karl Jaspers hat in seinem kleinen Buch «*Der philosophische Glaube*» formuliert: «*Der Mensch ist stets mehr als er von sich weiss.*» Ich halte dafür, dass diese Aussage nicht nur anthropologisch sehr bedeutsam ist, sondern auch pädagogisch: Nie kann ich endgültig wissen, was alles in mir und meinen Schülern noch verborgen ist.

Der Mensch – ein phantasiebegabtes Wesen

Der Mensch ist ein Wesen der Phantasie. – Das bedeutet für mich zweierlei:

- a) Phantasie ist ein *den Menschen auszeichnendes Merkmal*. Daneben gibt es noch andere Wesenskennzeichen, die ich auch sehe und durchaus anerkenne. Phantasie ist nie das einzige und unumschränkt bestimmende Charakteristikum.
- b) Phantasie hat jedoch für den Menschen eine ganz besondere *Bedeutung*, die meines Erachtens zu wenig gesehen worden ist. Sie *ermöglicht dem Menschen erst das eigentliche Menschsein*, das nach meinem Verständnis ein *permanentes Mensch-Werden* ist. Darin besteht für mich auch das Axiom für die Begründung der anthropologischen Bedeutung der Phantasie: *Mensch-sein, heisst Mensch-werden.*

Am offensichtlichsten wird diese Aussage in der Anthropologie des Kindes. Wenn wir versuchen, das Wesen des Kindes einzufangen, dann liegt ein jedermann zugängliches Merkmal darin, dass wir feststellen können, das *Kind* sei ein *sich entwickelndes, sich aufbauendes, sich suchendes, sich differenzierendes Lebewesen*, kurz: ein *werdendes*. Müsste man dieses Merkmal des Kindes und Jugendlichen in eine Formel fassen, dürfte man von einem «*Noch-Nicht*» sprechen. Es gibt derartige Schlüsselbegriffe für das Wesen des Kindes. Ich erinnere an zwei Beispiele: Für *Erik Erikson* besteht das Wesen des Heranwachsenden darin, dass er/sie seine/ihre Identität sucht. – *Hans Saner* bezeichnete das Kind als die *natürliche Dissidenz*.

Im Merkmal des Noch-Nicht liegt nach meinem Dafürhalten noch etwas Umfassenderes und weiter Gespanntes vor: Liegt in dieser formelhaften Zusammenfassung für das Wesen des Kindes (und Jugendlichen) nicht ein *Grundmuster*, ein Vorbild für die Eigenheit, für die Wesenseigentümlichkeit des Menschen vor? *Der Mensch*, nicht nur das Kind, *ist ein Noch-Nicht*, denn niemand ist das, was er im Grunde noch werden kann. Auch der erwachsene Mensch befindet sich in einem dynamischen *Werdeprozess*, wie das Kind dies lebendig vorlebt.

Bevor ich diesen *Werdeprozess* des Menschen etwas genauer betrachte, will ich zu dieser Formel des Noch-Nicht noch zwei Be-

merkungen anfügen: Zu diesem Thema existiert eine kenntnis- und anregungsreiche Untersuchung aus der Feder des unbequemen Denkers *Ernst Bloch* mit dem Titel «*Das Prinzip Hoffnung*». «*Das Thema dieses Werks*» – geschrieben wurde es zwischen 1938 und 1947, durchgesehen 1953 und 1959 – «*sind Träume vom bessern Leben*». Bloch hat seine «*Entdeckung des Noch-Nicht-Bewussten*» zu einer «*Funktionsanalyse der Hoffnung*» ausgeweitet.

Das Unvollendete ist der Grund des Schöpferischen

Das Zweite, das ich noch unterstreichen will: Ich fasse dieses Noch-Nicht in keiner Weise als *defizienten Modus* auf im Sinne des noch nicht reif, noch nicht erwachsen, noch nicht erfahren genug, sondern als *Hinweis und Beleg für neue, andere, grössere Möglichkeiten*, also als *profizienten, nach vorn und positiv gerichteten Modus*. Das Kind ist ein schönes Symbol für den permanenten Anfang, ein Paradigma für das Werden.

Diesen *Werdeprozess* wollen wir noch etwas präziser ins Auge fassen: *Wir sind und werden zugleich*. Alles Sein des Menschen ist ein vorläufiges, ein vorlaufendes Sein, das durch neues Sein abgelöst wird, und jedem realen Sein geht seine Möglichkeit voraus. Jedes zukünftige Sein wird zum gegenwärtigen, wird zum vergehenden und vergangenem Sein.

Anders formuliert: *Jedes potentielle Sein kann zu einem realen Sein werden*. Jede Wirklichkeit war einmal Möglichkeit. Aus der Vielzahl der Potentialitäten wird ein reales Sein: eine von vielen Möglichkeiten wird realisiert. Wir *wählen* aus den Möglichkeiten und versuchen das Gewählte zu verwirklichen. Aus vielen Möglichkeiten – nicht aus unbegrenzt vielen – wird eine Wirklichkeit, die aber wieder durch eine neue *Wahl* verändert, umgestaltet, überholt werden kann.

Gibt es neben der Wahl, die zwischen Möglichkeiten und der Wirklichkeit vermittelt, noch eine andere Brücke, die zwischen diesen beiden Seinsformen eine Verbindung herstellt?

Ich sehe diese *Verbindung zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit* in der Fähigkeit des Menschen zum *Entwurf*. Wir entwerfen dauernd in die Zukunft und erkunden dadurch Möglichkeiten, lassen Möglichkeiten in der Vorstellung Gestalt annehmen.

Darin zeigt sich auch menschliche Freiheit, dass wir Entwürfe hervorbringen können, dass wir aus verschiedenen vorgestellten Möglichkeiten wählen und Entwürfe realisieren können. Die Umsetzung des Möglichen ins Wirkliche, das ist Freiheit.

Wir erfahren uns dauernd als das Imperfekte, das Unfertige, das Unabgeschlossene. Das ist jedoch *kein Verhängnis*, sondern eine *Chance*, an der *Idee des Menschen* zu arbeiten. *Das noch nicht Vollendete ist das Fundament des Schöpferischen.*

Was ist Phantasie?

Welches ist nun die bestimmende und hilfreiche Kraft in diesem Konzept vom Menschen als einem sich entwerfenden, sich wählenden? Diese Kraft ist die *Phantasie* – auch *Vorstellungskraft* oder *Einbildungskraft* genannt oder *Imagination*.

Kant nennt die Einbildungskraft ein «*Grundvermögen der menschlichen Seele*». Man könnte sie auch umschreiben als *bildschaffende, antizipierende, prospektive, proflexive (statt nur reflexive) Kraft* bezeichnen. *Phantasie ist das sich selber Davoneilende*. Im Gegensatz dazu ist Vernunft die sich selber kontrollie-

rende Instanz. Phantasie steht fast immer im Schatten der Vernunft und wird auch gerne abschätzig behandelt. Die Geschichte des philosophischen Denkens ist eine Geschichte der Vernunft und des Verstandes, kaum und höchstens am Rande eine *Geschichte der Phantasie*. Freud spricht etwa davon, dass die Phantasie ein «Naturschutzpark» des Menschen sei, in dem er Zuflucht suche. Ganz anders stuft C. G. Jung die Träume und Imaginationen ein. Sie sind für ihn der «Urstoff der wissenschaftlichen Arbeit». «Alle meine Arbeiten, alles, was ich geistig geschaffen habe, kommt aus Initialimaginationen und -träumen... Alles, was ich in meinem späteren Leben getan habe, ist in ihnen bereits enthalten, wenn auch erst in Form von Emotionen oder Bildern.» (Erinnerungen, Träume, Gedanken von C. G. Jung, 1962.)

Wo liegen die Gründe für diese allgemeine *Geringschätzung und Abseitsstellung der Phantasie*? – Phantasie ist, zugegeben, nicht leicht zu fassen. Sie wird zwar meist dem Denken zugeordnet, das von Gefühlen begleitet sei. Man spricht deshalb auch von einem Fühlenden. Phantasie ist etwas Vagierendes, Fluktuierendes und nicht besonders Verlässliches. Die Verwandtschaft zum Traum, insbesondere zum Tagtraum liegt nah. Der Anteil des Intuitiven und des Erschauens ist gross.

In der Geistesgeschichte wurde die Phantasie in ihrer Bedeutung recht unterschiedlich eingestuft. Die *Scholastik* sprach von einem Seelenvermögen niederer Art, oder *Hume* umschreibt die Imaginationen mit abgeblassten Vorstellungen. Interessanterweise haben zwei Schweizer die Phantasie sehr hoch eingestuft, etwa *Paracelsus*, der als erster das Wort *imaginatio* verdeutscht und als Einbildung bezeichnet habe. Einbildung hat bei ihm die gleiche Bedeutung wie Entwurf!, und Phantasie ist nach Paracelsus eine der wichtigsten Geistestätigkeiten. Für *I.P.V. Troxler*, einen originellen Denker des 19. Jahrhunderts, ist Phantasie eine Urkraft, in der die höchste Einheit von Sinn und Trieb sichtbar werde; sie markiere auch den Übergang von Denken und Wollen ins Gemüt. An das schöne Wort von Hölderlin sei noch erinnert: «O ein Gott ist der Mensch, wenn er träumt, ein Bettler wenn er nachdenkt.»

Phantasie in neuem Licht

Wenn nicht alles täuscht, zeigen sich auch in der Gegenwart Ansätze zu einer *gewandelten Einstellung gegenüber der Phantasie*. Mich hat es überrascht, dass ein derart nüchterner und rational eingestellter Kopf wie *Karl Popper* der Einbildungskraft eine Schlüsselstellung einräumt: Die Naturwissenschaft hätte drei Komponenten: «Die fragestellende Phantasie, die antwortfindende Phantasie und das kritische Denken, das auch an die Phantasie appelliert.»

Der schon früher erwähnte *Arnold Gehlen* sieht im «*Entwurfsfeld der Phantasie*» eine wichtige Grundlage für sein anthropologisches Denken, ja er geht sogar so weit zu behaupten: «*In der Tat wäre der Mensch als Phantasiewesen so richtig bezeichnet wie als Vernunftwesen.*» Er muss aber auch gleichzeitig zugeben: «Keines der menschlichen Vermögen ist weniger gut bekannt.» Damit drückt er etwas Ähnliches aus wie schon *Johann Gottfried Herder*: «*Überhaupt ist die Phantasie noch die unerforscheste und vielleicht die unerforschlichste aller menschlichen Seelenkräfte.*»

Und in der Tat: Wer immer sich mit dem Phänomen Phantasie befasst, muss zum Schluss kommen, dass sie noch nicht richtig erkannt worden ist, nämlich in der psychologischen, philosophischen, kurz: in der anthropologischen Bedeutung.

Was bedeutet Phantasie für die Entwicklung des Kindes, für das Werden des Menschen? Meine grosse Sorge geht in die Richtung, dass heute den Kindern – aber auch den Erwachsenen – die Fähig-

keit zur Phantasie untergraben, ja zerstört wird. Gerade wir als Lehrer können «Phantasietöter» und «Traumräuber» sein. Es wird zu wenig beachtet, dass jede Biographie, jeder Lebenslauf das Ergebnis einer lebendigen, schöpferischen, innovativen Phantasie sein kann oder eben einer gestauchten, vernachlässigten, vertrockneten Phantasie.

Ich will nicht übersehen und gebe es auch zu, dass in der Phantasie *Gefahren* lauern: Sie kann zum Illusionären verleiten und eine Flucht vor der harten Realität darstellen. Sie kann mithelfen, ins Verschwebende, in die Schein- und Trugwelt, in die Phantasterei abzugleiten, so dass sie zu einer «Spielwiese rückwärtsgewandter Infantilismen» (Bittner) wird.

Im Bewusstsein um diese Gefährdung möchte ich jedoch betonen, dass *Phantasie eine zentrale Fähigkeit des Menschen* ist, die es erlaubt, Vergangenheit lebendig zu machen und zu verarbeiten, Gegenwart zu übersteigen, «sich selbst und dem Gang der Dinge vorweg zu sein» (Lersch), um die «Erweiterung der individuellen Persönlichkeit» (W. Stern) anzustreben.

Mein grosses Anliegen ist es, für die Rehabilitierung der Phantasie einzutreten und sie aus dem Schattendasein herauszuholen, damit sie eine Neubewertung erfährt, denn Phantasie ist eine das Fühlen, Denken und Wollen *ergänzende, unterstützende, bereichernde, nährnde, vermittelnde und überhöhende Kraft*. Sie übt eine wichtige *Brückenfunktion* zwischen Fühlen und Denken aus und hilft mit, die Potentialität des Menschen zu entdecken und zu befreien und erlaubt im *sozialen Bereich*, Verkrustetes zu überwinden und neue Formen des Miteinanders zu erproben.

Die Nähe zur Ästhetik

Gibt es ein Feld menschlichen Tuns, das eine besondere *Affinität zur Phantasie* hat, zu dem sie vielleicht ursprünglich gehört und auf dem sie besonders gut blüht und gedeiht?

Ich sehe dieses Feld in der Ästhetik, wo überraschende Verwandtschaften, ja Parallelen und Übereinstimmungen bestehen. Wie die Phantasie zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit, zwischen Subjekt und Welt, zwischen Innen und Aussen, zwischen Zukunft und Gegenwart vermittelt und eine *Brückenfunktion* ausübt, so ist es alte Tradition und von Kant erneut bestätigt, dass die Ästhetik als philosophische Disziplin zwischen der Erkenntnistheorie und der Ethik vermittelt. Eindringlich ist, wie *Kant* seiner dritten Kritik – der Kritik der Urteilskraft (= Ästhetik) – die Aufgabe zugewiesen hat, zwischen reiner und praktischer Vernunft zu vermitteln. An anderer Stelle spricht er von der Vermittlung zwischen theoretischer und praktischer Philosophie oder zwischen Naturbegriffen und Freiheitsbegriffen. «In der Familie der oberen Erkenntnisvermögen gibt es doch noch ein *Mittelglied* zwischen dem Verstande und der Vernunft. Dieses ist die Urteilskraft.» Sie ist ein «*Verbindungsmittel* der zwei Teile der Philosophie zu einem Ganzen».

Der beste zeitgenössische Interpret von Kant, besonders was die Ästhetik betrifft, war *Friedrich Schiller*. In seiner Betrachtungsweise wird diese *Verknüpfungsfunktion* folgendermassen gesehen: So wie die Einbildungskraft die engen Schranken der Gegenwart öffnet auf eine unbeschränkte Zukunft hin, so öffnet sich das Unendliche in der Imagination, obschon es an das Endliche, an Hier und Jetzt gebunden ist. In ähnlicher Weise ist die Ästhetik *vermittelnde Instanz* zwischen *Stoff und Form, Materie und Geist, Sinnlichkeit und Moral*. – Man beachte wohl, dass für Schiller die Ästhetik das höchste Produkt der Einbildungskraft ist, also Phantasie und Ästhetik in einem sehr engen Verhältnis zueinander stehen, und das Höchstmögliche der Ästhetik ist

Schönheit. Sie vereint Natur und Vernunft in der Freiheit. Schönheit ist sozusagen das freie Spiel von Stoff und Form. Schönheit ist zugleich auch das Symbol des Guten, ganz im Sinne von Kant: «Das Schöne ist das Symbol des Sittlichguten.» Schiller strebt einen harmonischen, spielerischen Ausgleich an, und zwar in der höheren Einheit des Wahren und Guten durch das Schöne.

Müssen wir heute wieder zu Schiller und seinen von Kant inspirierten Ideen zurückkehren? – Nach meiner Überzeugung gilt es, nicht nur die Phantasie in ihrer Bedeutung für den Menschen neu zu sehen, sondern im gleichen Ausmass auch die *philosophische Disziplin der Ästhetik*. Auch diese müssen wir aus ihrem Schattendasein herausholen und rehabilitieren. Dabei genügt es nicht, bei Schiller stehen zu bleiben. Wir müssen weit hinter ihn zurückfragen und gleichzeitig über ihn hinausschreiten.

Ästhetik meint zweierlei: Verfeinerung der Wahrnehmungsfähigkeit und Lehre vom Schönen

Der ursprüngliche Sinn von Ästhetik – aisthesis, aistetike episteme – meint die Lehre von der Wahrnehmung, die Theorie der Sinnlichkeit, die die Sinne betreffende Wissenschaft. Diese *ursprüngliche Bedeutung* sollten wir neu ins Zentrum stellen, sie steht dem Menschen sehr nahe, denn er ist und bleibt ein *Sinnenwesen*, ein sensorisch vielstimmiges Wesen. In der Bildung und Erziehung des Menschen geht es darum, die *Verfeinerung und Differenzierung der Wahrnehmungsfähigkeit* der psychophysischen Ganzheit anzustreben. – Wir wissen, dass sich aus der aisthesis später die *Lehre vom Schönen* entwickelte, die Lehre vom ästhetisch Bedeutsamen, den Menschen besonders Ansprechenden, Anmutenden, Erhebenden, Erfüllenden, Erfreunden, Befreienden. Auf diese Weise entstand dann die Ästhetik im engeren Sinne, als Lehre vom Erhabenen, vom Naturschönen und Kunstschönen, als *Lehre von der Kunst*.

Ich unterscheide deshalb zwei Dimensionen der Ästhetik:

- Eine Ästhetik im umfassenden Sinne* = ästhetisches Prinzip. Dieses Prinzip soll alle physischen und psychischen Tätigkeiten durchstimmen und bestimmen, auch und gerade im Unterricht, und zwar nicht nur in den sogenannt musischen Fächern, sondern als durchgängiges Unterrichtsprinzip, besser: Bildungsprinzip.
- Eine Ästhetik im engeren Sinne*, eingeschränkt und bezogen auf die Lehre vom Schönen, auf Kunst. Es ist offensichtlich, dass auch bei dieser Dimension das ästhetische Prinzip massgeblich mitbeteiligt ist.

Was ich hier mit dem Beachten des ästhetischen Prinzips anstrebe, ist gewiss nichts Neues. Gegen die Entsinnlichung des Unterrichts haben schon viele andere angekämpft. Ich erinnere an Namen wie *Wagenschein*, *Kükelhaus*, *von Hentig*. Auch an *Pestalozzis* Forderung der Anschauung, die das Fundament aller Erkenntnis sei, ist zu erinnern. Leider wird gerade dieser Begriff der Anschauung sehr oft missverstanden und nur rein optisch gedeutet. Pestalozzi meinte damit «das Vor-die-Sinne-Stellen».

Wenn wir heute dem ästhetischen Prinzip zum Durchbruch verhelfen wollen, dann heisst das, dass wir *eine (neue) Kultur der Sinne* aufbauen, dass wir eine breitgefächerte, die Einseitigkeit überwindende *Wahrnehmungskultur* realisieren. Was zum Beispiel durch den erweiterten Musikunterricht – durch die verdienstvolle Gruppe IASEM – angestrebt und erfolgreich verwirklicht werden konnte, müsste noch erweitert und ergänzt werden. Neben Gesang, Musik und Tanz wäre die Palette noch aufzufüllen mit Farben und Formen, mit einer Fülle von Gestaltungsmaterialien.

Bei allem Respekt vor dieser hier entworfenen Kultur der Sinnlichkeit, müssen wir dazu stehen, dass zum geistigen Wachstumsprozess auch *Reduktionen* gehören. *Entsinnlichungen und der Verlust der Unmittelbarkeit sind nun einmal Kennzeichen geistiger Prozesse*. Dennoch braucht es bei den notwendigen Verinnerlichungen den Nachhall, herrührend von der erlebten Fülle reicher Sinnhaftigkeit. *Musik* ist geradezu das klassische Beispiel einer Verbindung von höchster übersinnlicher, metaphysischer Geistigkeit mit der unmittelbaren Nähe zum Sinnenerlebnis und zum Sinnengenuss.

Ausblick

Wenn wir in Bildung und Erziehung das *ästhetische Prinzip* beachten und an seine Nährquelle für die Phantasie denken,

- dann ist in uns das Bewusstsein lebendig, dass der Mensch *physisch-sinnlich fundiert und geistig-symbolisch orientiert* ist,
- dann wirken wir der *sinnlichen Austrocknung* des Menschen entgegen,
- dann helfen wir mit, dass die Heranwachsenden *spontan und unmittelbar ansprechbar* bleiben,
- dann arbeiten wir an einer *neuen ästhetischen Kultur* (im Doppelsinn des Wortes), die auch für den Alltag Gültigkeit hat, indem die *ganze Lebensgestaltung durch und durch ästhetisch* – sinnlich und künstlerisch – wird. Das bedeutet für mich eine immer *differenziertere Sensibilität* und einen immer *grösseren Freiraum für die schöpferische Phantasie*.

Abonnements-Bestellung

für das monatlich erscheinende

Schweizer Heimwesen

Fachblatt VSA

Name _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Jahresabonnement

Fr. 63.–

Halbjahresabonnement

Fr. 40.–

Preisreduktion für VSA-Mitglieder

Bitte ausschneiden und einsenden an

Stutz + Co. AG, Offset + Buchdruck
8820 Wädenswil, ☎ 01 780 08 37